

Zitierhinweis

Jankrift, Kay Peter: Rezension über: Joël Chandelier, *Avicenne et la médecine en Italie. Le Canon dans les universités (1200-1350)*, Paris: Honoré Champion, 2017, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 100 (2020), S. 686-687, DOI: 10.1515/qfiab-2020-0036



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Eccellente osservatore sicuramente, ma nato nello stesso anno dell'accordo e quindi latore, nella „Cronica“, non di una memoria personale, bensì della stratificazione storiografica sedimentatasi nel corso dei decenni. Concludendo, posta senza dubbio la prospettiva stimolante adottata dall'autrice, il libro risente dell'assenza di una contestualizzazione più ampia, considerando l'accentuato policentrismo politico del sistema italiano bassomedievale. Il riferimento a singoli casi enucleati dalla cornice più vasta non riesce a rappresentare con puntualità le lacerazioni, le contraddizioni, lo smarrimento della società italiana alla fine del Medioevo. Eleonora Plebani

Joël Chandelier, *Avicenne et la médecine en Italie. Le Canon dans les universités (1200–1350)*, Paris (Honoré Champion) 2017 (Sciences, techniques et civilisations du Moyen Âge à l'aube des Lumières 18), 604 S., ISBN 978-2-7453-3437-4, € 98.

Die (medizin-)historische Forschung hat sich bisher weitgehend mit der Feststellung begnügt, dass Avicennas „Canon medicinae“ – die lateinische Übersetzung des „Qānūn fi-ṭ-ṭibb“ aus der Feder des persischen Arztes Ibn Sīnā (um 980–1037) – den medizinischen Unterricht an den Universitäten des mittelalterlichen Europa entscheidend prägte. An einer grundlegenden, differenzierten Untersuchung darüber, wie das Werk seinen Weg ins universitäre Curriculum fand, von den Gelehrten bewertet, rezipiert und kommentiert wurde, fehlte es indes bis dato. Mit einer Analyse von bemerkenswerter Tiefenschärfe ist es Joël Chandelier gelungen, diese Lücke zu schließen. Wenngleich der Fokus exemplarisch auf der Situation in Italien liegt, vermitteln Vergleiche etwa zum Umgang mit dem *Canon* in Frankreich einen soliden Eindruck für Gesamteuropa und machen die besondere Rolle italienischer Universitäten für den Rezeptionsprozess von Avicennas Werk deutlich. Dieser Prozess verlief Chandeliers Befund zufolge in drei Phasen. Den Auftakt bildete dabei gewissermaßen die große, im 12. Jh. von der Iberischen Halbinsel ausgehende Übersetzungswelle arabischsprachiger Schriften, in deren Zug unter anderem der „Canon medicinae“ erstmals ins Lateinische übertragen wurde. Chandelier legt überzeugend dar, dass Avicennas bedeutendes Oeuvre in den ersten rund fünfzig Jahren nach seiner Übersetzung keineswegs konkurrenzlos war und erst allmählich in zeitgenössischen medizinischen Texten Erwähnung fand. Der sogenannte „Liber Pantegni“ mit seinen Passagen aus Ibn al-Mağūsīs (10. Jh.) „Kitāb al-Malakī“ oder auch die „Isagoge“ des Johannitius (arab.: Ḥunain Ibn Ishāq, 808–873) blieben für die Vermittlung medizinischen Wissens weiterhin von großer Bedeutung. Zum Durchbruch als dem grundlegenden heilkundlichen Werk schlechthin gelangte der *Canon* zwischen 1260 und 1280 maßgeblich durch das Wirken und persönliche Betreiben Taddeo Alderottis († 1295 oder 1303) an der Medizinischen Fakultät von Bologna. Chandeliers Ausführungen machen deutlich, welcher Einfluss der Reputation so herausragender Gelehrter wie Alderotti für die Wahl des Lehrstoffes zukam, was schließlich zur Etablierung von Avicennas umfangreichem *Canon* zunächst in Bologna und in der Folge an den anderen italienischen Universitäten führte. Im fran-

zösischen Montpellier hingegen, wo der katalanische Arzt Arnald von Villanova (um 1235–1305) lehrte und nicht mit Kritik am *Canon* geizte, nahm das Werk einen deutlich geringeren Stellenwert ein. Doch die Kritiker blieben stets in der Minderzahl und vermochten den vor allem von italienischen Universitäten vorangetriebenen Aufstieg des „*Canon medicinae*“ zum schier unanfechtbaren Standardwerk nicht zu stoppen. Alderottis namhafte Schüler begannen in einer zweiten Phase, die Chandelier auf die Zeit zwischen 1295 und 1325 ansetzt, Stück um Stück mit der Erschließung des Werkes unter anderem durch ihre Kommentare. Chandelier qualifiziert dieses Wirken als eine gemeinsame Anstrengung dieser Gelehrten („*véritable effort collectif*“, S. 521), um die Theorien und praktischen Behandlungsanleitungen auf die bestmögliche Weise für den universitären Unterricht nutzen zu können. Gentile da Foligno (1280/1290–1348) erscheint mit seiner synthetischen Zusammenführung von Kommentaren der vorangegangenen Ärztegeneration und seiner Kommentierung bisher noch unbeachteter Teile des *Canon* als Aushängeschild der dritten Phase. Der Schwarze Tod, dem auch Gentile da Foligno zum Opfer fiel, bedeutete dabei zwar eine tiefe Zäsur, doch dienten die Erläuterungen in der Folgezeit als solide Basis für weitere gelehrte Auseinandersetzungen mit Avicennas Werk. Dessen Erfolg erklärt Chandelier nicht zuletzt mit der engen Verknüpfung zwischen philosophischem Theoriegerüst und medizinischer Behandlungspraxis. Insgesamt ist Joël Chandelier mit diesem Buch ein ganz großer Wurf gelungen, der neues Licht auf die Bedeutung von Avicennas „*Canon medicinae*“ für die Entwicklung des medizinischen Unterrichts im mittelalterlichen Europa wirft.

Kay Peter Jankrift

Marika Räsänen, *Thomas Aquinas's Relics as Focus for Conflict and Cult in the Late Middle Ages. The Restless Corpse*, Amsterdam (Amsterdam University Press) 2017 (Crossing Boundaries. Turku Medieval and Early Modern Studies 6), 308 S., Abb., ISBN 978-90-8964-873-0, GBP 94.

Die Arbeit hält deutlich mehr als der kurze Inhaltsabriss auf dem Buchrücken verspricht. Dort liest man davon, eine der Hauptaufgaben der 308 S. starken Untersuchung bestünde im Nachweis, dass die materielle Präsenz der Thomas-Reliquien „became increasingly important in the politically tumultuous Southern Italy“. Kann diese nichtssagende Fragestellung über 300 S. lang tragen, fragt man sich bang? Und die Furcht wird nicht geringer nach dem Blick in eine Bibliographie, die wieder einmal ebenso schmerzhaft wie ernüchternd vor Augen führt, dass selbst auf Gebieten, in denen sich die deutsche Forschung seit Jahrzehnten mit einigem Erfolg abmüht, *Germanica non leguntur*. Doch der erste (und vielleicht auch zweite) Eindruck täuscht. Marika Räsänen, die derzeit als Postdoc am Institute for Advanced Studies im finnischen Turku forscht, legt mit ihrer Analyse des reliquiaren Nachlebens Thomas' von Aquin eine Untersuchung vor, die klug disponiert, methodisch überlegt und ansprechend geschrieben ist. Sorgfältig lektoriert wurde sie auch, was einige klei-